

Wenn ein Urner nach Nashville reist ...

In Detroit fand er die Einsamkeit, in Nashville das Selbstbewusstsein. Ein USA-Aufenthalt legte den Grundstein für das neue Album des Urner Songschreibers Mario Schelbert: «Oddities after the Heydays».

Es gibt da diesen Song: ein verzagtes Banjo, eine Geige säuselt süss darüber, eine schrumpelige Folkgitarre dazu. «One look into your foreign mirror. And now I lose my face, lose my face in yours», singt die Stimme mit sehnsuchtsvoll verzogenen Vokalen. Ein Pflock, wen das kalt lässt! «Look into a Foreign Mirror» ist ein ziemlich starkes Stück Americana. Eines, das seinen Ursprung in Nashville hat – aber eben auch im Kanton Uri, der Heimat von Songwriter und Sänger Mario Schelbert. Inzwischen wohnt er in Thalwil, die Musik und seine Band Moes Anthill zogen ihn nach Zürich. Aber der Heimat-Urner mag das Urchige, das leicht Verknorzte. Und von diesem fand er viel auch in Nashville, wohin es ihn ein halbes Jahr lang zog: «Diese Stadt funktioniert als Dorf, sie ist urchig, aber auch freakig – und die Leute sind sehr interessiert», sagt Schelbert.

Zuvor war er in Detroit – die Untergangsberichte aus den Medien faszinierten ihn, er wollte die Stadt mit eigenen Augen sehen. Und sie sei ihm «wahnsinnig eingefahren». Das Trostlose, die Einsamkeit als Schweizer dort, das hat den Nährboden für die elf neuen Songs gelegt.

Und dann eben Nashville – das Gegenteil. Schelbert mag Gegensätze. Von der Industriebrache hinein in die Tradition. Er sei sofort eingetaucht, habe Feuer gefangen und begonnen, dort mit Musikern zu spielen und aufzutreten. «Als Schweizer ist man ja meist zu vorsichtig, hat Vorurteile, das habe ich dort schnell abgelegt», sagt er. Er ist eingetaucht in die Bluegrass-Szene, hat das Banjospiel perfektioniert und Selbstbewusstsein entwickelt.

Die Musik betreibt er mit einer grossen Ernsthaftigkeit, was man den überaus sorgfältig arrangierten Songs anhört. «Meine Musik soll nach innen guttun», sagt Schelbert. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite von Moes Anthill ist eine überaus verspielte: In der Musik, aber auch in der Gesamtaufmachung, mit ironischen Texten (das fängt beim Bandnamen an) und knalligem Cover mit visuellen Spielereien.

Das Thema des Europäers in den USA, das Bild, das wir uns von den Staaten machen, bietet für Mario Schelbert noch mehr Stoff. Momentan schreibt er an einem Theaterstück. Es kommt 2016 im Rahmen des Albert-Koechlin-Projekts «Sehnsucht» auf die Bühne. Aber erst geht's jetzt mit «Oddities after the Heydays» auf die Schweizer Bühnen – die Bilder der USA sind mit dabei, in Form von Diaprojektionen auf der Bühne.

Jonas Wydler

«Oddities after the Heydays» ist das zweite Album von Moes Anthill – nach «Ornaments» (2012) und der EP «A Birthday Cage» (2013). Und es überzeugt: Das Banjo trippelt astrein, der Mehrstimmgesang geht unter die Haut. Speziell «Look into a Foreign Mirror» oder «Here's to St. Louis» sind zwei Pardestücke. Dass der Urner Akzent im Amerikanischen durchdrückt, ist eine nette Note. Die Musik wirkt grösstenteils sehr ernsthaft und hat eine melancholische Färbung – leidenschaftlich und sehnsuchtsvoll. Dazu im Kontrast stehen die im Albumtitel angetönten «Kuriositäten». Sie schlagen sich in den Texten nieder, in der ironischen Aufmachung des Albums oder in den verspielten Videoclips.

Moes Anthill: Oddities after the Heydays (Irascible) erscheint am 16. Oktober 2015.

CD-Taufe: MI 21. Oktober, 21 Uhr, Theater Uri Altdorf
Konzert: DO 8. Oktober, 20 Uhr, Neubad Luzern